

Beschriftete Objekte aus Tall Mozan/Urkeš

KONRAD VOLK

Mit Anmerkungen von G. WILHELM
zur Deutung des Namens *Sa-da-ar-SIG₅-ad/t*

Seit dem Jahre 1998 beteiligt sich die Deutsche Orient-Gesellschaft mit einer Vorkampagne, danach mit weiteren Hauptkampagnen an den Ausgrabungen in Tall Mozan/Urkeš. Die von P. Pfälzner, Tübingen, geleitete DOG-Grabung erbrachte eine Vielzahl bemerkenswerter Erkenntnisse hinsichtlich der Siedlungsstrukturen, der Keramik(sequenzen), aber auch der Glyptik des (ausgehenden) 3. Jahrtausends.¹ Wenige – hier zu publizierende – Inschriften, fast ausschließlich aus dem Kontext von Siegelabrollungen, komplettieren das weiterhin jedoch sehr fragmentarische Gesamtbild der ergrabenen Areale. Neben isolierten Beobachtungen zur sprachlichen Zuordnung von Personen- bzw. Götternamen lassen sich anhand orthographischer Befunde schichtendatierende Kriterien entwickeln. Aus dem Zusammenspiel von Fundstelle und Text sind im Einzelfall interessante Perspektiven hinsichtlich der Nutzung von Gebäuden zu gewinnen.

Im Verlaufe der Grabungen wurde am südlichen Abhang des Talls ein Gebäude freigelegt, das sich sowohl durch seine Raumgliederung, seine Mauerstärke sowie sein Gesamtumfang (rekonstruiertes Maß: 41 × 41 m) hervorhob.² Dessen nördliche Raumzeile weist insgesamt 4 Räume unterschiedlicher Größe auf. In diesem Bereich, genauer, im Türdurchgang von Raum AT zu Raum W fanden sich etwa 200 Fragmente von Tonsicherungen mit Siegelabrollungen. Zusammen mit wenigen in Raum AT gefundenen ergab sich eine Gesamtzahl von über 250 Bruchstücken,³ aus denen eine vollständige Siegelardarstellung mit 5-zeiliger Inschrift wiedergewonnen werden kann.

¹ Vgl. hierzu die Vorberichte von H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner in MDOG 132, 2000, 185-228.

² Vgl. zusammenfassend H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner, MDOG 134, 2002, 163-168, II.4. Das sog. 'Pušsam-Haus' (Gebäude IX) der Schicht C 7.

³ Vgl. zuletzt H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner, MDOG 134, 2002, 163.

Zwar standen schon gleich nach Entdeckung des ersten in situ gefundenen Stückes Photos wie dasjenige in den MDOG 133, 2001, 124, Abb. 18 veröffentlichte sowie Aufzeichnungen aus der Hand von C. Schmidt, M.A.,⁴ zur Verfügung, doch konnten hiermit nur vorläufige Eindrücke von der Siegelinschrift gewonnen werden. Immerhin war schnell erkennbar, dass ein gewisser Puššam zu den Hauptprotagonisten gehören würde, weshalb das Gebäude, in dem sich die große Anzahl derart gesiegelter Tonsicherungen fand, in den archäologischen Berichten fortan ‚Haus des Puššam‘ bzw. ‚Puššam-Haus‘ genannt wurde.⁵

Wie zu erwarten, konnte erst eine sorgfältige Autopsie (August / September 2002) der weit über 250 (Miniatur-) Fragmente von Siegelabrollungen, die diesem Siegel zuzuordnen sind, (vorläufig) endgültigen Aufschluss über dessen 5-zeilige Inschrift geben. Hierbei ist festzuhalten, dass kein einziges Bruchstück existiert, das die Inschrift vollständig enthält. Die Schriftzeichen auf dem originalen Siegel waren mit einem außerordentlich fein geschliffenen Werkzeug eingeschnitten. Gerade dieses Faktum ist aber dafür verantwortlich, dass die offenbar rasche und nicht für die Nachwelt zur Lektüre gedachte Siegelung gelegentlich zu wahren Vexierbildern von Keilschriftzeichen auf dem nassen Ton geführt hat, umgekehrt die feinen Einschnitte im Siegel sehr rasch ‚verschmierten‘, womit Teile von Zeichen bei der Abrollung des Siegels nicht mehr auf dem Ton abgedrückt wurden und – als Konsequenz – nicht sichtbar sind. Wiederholt ist so die einmal intendierte und in summa professionell ausgeführte Zeichenform nur aus dem direkten Vergleich mehrerer Bruchstücke, die ein und dasselbe Zeichen enthalten, zu bestimmen. Für die hier vorgelegte Autographie, die den Gesamttext wiedergibt, wurde deshalb ein Referenzkatalog angelegt. Hierin sind ausgesuchte Fragmente mit ihren jeweiligen MZ-Nummern notiert, die einzelne Zeichen oder Zeichengruppen hinsichtlich der Epigraphik in eindeutiger Weise dokumentieren.⁶ Ergänzend zur Autographie wurden digitale Aufnahmen unter spezieller Belichtung angefertigt, welche die Detailanalyse einzelner Zeichen unterstützen sollen. Nicht alle der zahlreichen Fragen, welche diese Inschrift aufwirft, können beantwortet werden, zu wenig ist über die historische Geographie und vor allem über das Onomastikon der Region in der spätsargonischen bzw. frühen Ur III-Zeit bekannt. Die Inschrift lautet:

- | | | |
|---|--|---|
| 1 | <i>Pu-uš-ša₁₀-am</i> | Puššam (ist) |
| 2 | ĀRAD <i>Sa-da-ar-SIG₅-ad/t</i> | der ‚Diener‘ des Sadar-SIG ₅ -ad/t, |
| 3 | GA.EŠ ₈ DU ₆ SAL.TIR ^{ki} | des Fernhandelskaufmannes aus DU ₆ .SAL.TIR. |
| 4 | DIĜIR-šú ₈ | Sein Gott |
| 5 | ^d Da-gan | ist Dagan. |

⁴ Auf dem Wege der Fax-Kommunikation Tübingen – Tall Mozan hat Herr C. Schmidt, M.A. wiederholt und mit großer Kompetenz Fragen nach den Details einzelner Zeichen am Original zu klären versucht.

⁵ Vgl. H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner, MDOG 133, 2001, 121 et passim.

⁶ Die wichtigsten unter ihnen, die nicht nur die häufig bezeugten Zeilen 4-5 belegen, sind: MZ01C2-i 1798 (gibt einen gewissen Eindruck von den Proportionen der



Abb. 1: Vorläufige Zeichnung des Siegelbildes (Zeichnung: M. Abbado) und der Inschrift (K. Volk) im Maßstab ca. 1:1 (vgl. Anm. 6).

Kommentar: Die Inschrift nennt mit Puššam (Z. 1) als Siegelinhaber den Träger eines hurritischen Namens⁷ (zur Schreibung s.u.). Selbiger weist sich als Angestellter einer Person aus, die in den MDOG 133, 2001, 137 versuchsweise *Sa-da-ar-ŠI(=ma_x?)*-at gelesen und als ‚Sadar-mat‘ interpretiert wurde.⁸ Dieser Ansatz unterstellte, dass auch *Sadarmat* (korrekt: *-mad*) Träger eines hurritischen Namens, somit eine ‚Geschäfts-Beziehung‘ zweier Hurriter dokumentiert sei. Zugrunde lag die Vorstellung, es könne sich um den gleichen Namenstypus (nicht die gleiche Person!) handeln wie derjenige des Vaternamens des Königs (LUGAL) Adalšen⁹ von Urkeš, jedoch unter der Voraussetzung einer älteren Orthographie (/ma/ : /PI/). Nach Autopsie des fraglichen Zeichens stellte sich jedoch heraus, dass die Annahme, das auf den seinerzeit zur Verfügung stehenden Photos schwach erkennbare IGI = ŠI könne vielleicht eher PI = wa = ma_x sein, unhaltbar ist. Kein einziges Fragment zeigt auch nur annähernd das unterstellte Zeichen in erforderlicher Gestalt und Proportion. Die Untersuchung der Fragmente brachte eine in eine völlig

Gesamtinschrift); MZ00C2-i 0540 (‚TIR‘); MZ00C2-i 1058 (u.a. Referenz für Z. 1); MZ00C2-i 1235 (obere rechte Ecke, dokumentiert insbesondere das über den Inschriftenrand geschriebene ‚AR‘); MZ01C2-i 2039 (Z. 1-3, insbesondere ‚SIG₅‘); MZ01C2-i 2051 (mittlerer Teil der Inschrift). Ergänzend seien hier die Maße der einzelnen Zeilenhöhen genannt: Z. 1: 0,35mm; Z. 2: 0,6mm; Z. 3: 0,65mm; Z. 4: 0,4mm; Z. 5: 0,4mm.

⁷ Vgl. hierzu R. Zadok, Hurrian and Strange Names in Sumerian Sources, in: *kinattūtu ša dārāti*. Raphael Kutscher Memorial Volume, E.F. Rainey, ed., Tel Aviv 1993, 226 sub 27. Simanum 1. Weitere (Ur III-zeitliche) Belege für Namen auf *-am* sind *Še-en-nam*, *Hu-bi-tam* (s. R. Zadok, op.cit. 229), *Še-eh-la-am* (s. R. Zadok, op.cit. 230); G. Wilhelm verweist mich ergänzend auf die PN *Šennam* (Mari) sowie *Ḫabiram* (Tell Brak). Nicht unerwähnt sei an dieser Stelle jedoch die Ansicht von M.C. Astour, SCCNH 2, 32f.: „The names of Pu-ša-am / Pu₄-ša-am, the ensi, and his sons A-ri-ip-a-tal ... are Akkadian.“

⁸ Vgl. K. Volk apud H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner, loc. cit.

⁹ Der „Kette von Annahmen“, wie sie G. Buccellati in MDOG 134, 2002, 114-115 mit Anm. 3 und 4 formuliert hat, kann ich nicht folgen. Sie unterstellt ein syntaktisches Verständnis von Z. 1-3 der Siegellegende als „Puššam, Diener des Šatar-mat, der Händler aus ON“. Eine solche Deutung – gegen die übliche Syntax solcher Siegelinschriften – wäre nur dann zwingend gegeben, wenn eine Identität der Person, i.e. Sadarmad, Vater des Adalšen und Sadarmad, ‚Chef‘ des Puššam, z.B. über die Titulatur beweisbar wäre.

andere Richtung weisende Überraschung: Auf zwei Fragmenten, insbesondere aber MZ01C2-i 2039 (vgl. Abb. 2) ist deutlich erkennbar, dass IGI hier nur ein Teil eines Kompositzeichens ist, das aus IGI+ÉREN besteht, somit SIG₅ repräsentiert. Zeichenform und Raumaufteilung (zum Vergleich: Spatien in Z. 1 und 2a), d.h. IGI+ÉREN-at fügen sich nunmehr harmonisch. Nach sargonisch / früh Ur III-zeitlicher Orthographie drängt sich für den Akkadisten eine Lesung des Namens als Sadar-*damqat* auf.¹⁰ Zu beachten ist hierbei, dass der Bildungstypus GN-SIG₅ im ausgehenden 3. Jtsd. nicht nur per se gut bezeugt ist, sondern vor allem in einem Verbreitungsgebiet, das Elam, Kiš, Diyala und Nuzi einschließt.¹¹ Erwiesene sich dieser Ansatz als treffend, so müsste dies ein feminines Genus für /sadar/ – nicht die Person selbst! – implizieren¹². Die Konsequenzen einer solchen Interpretation erschienen aber derart weitreichend, dass es geboten schien, nach weiteren Alternativen zu suchen, die Frage zu eruieren, ob für SIG₅ evtl. eine andere Lesung anzusetzen wäre, die SIG₅-*ad/t* als hurritisches, nicht ideographisch-akkadisches Namens-element, erweitert um ein phonetisches Komplement /-at/, erklärt. Zur Differenzierung dieses Fragenkomplexes hat sich G. Wilhelm dankenswerter Weise bereit erklärt, einige Anmerkungen aus spezifisch hurritologischer Perspektive zusammenzustellen. Sie sind nachfolgend im Wortlaut wiedergegeben:

„Das als erstes Namens-element abzutrennende *sadar* legt den Vergleich mit dem ersten Element des Namens Sadar-mad (*Sá-dar-ma-ad* Bronzetafel des Adal-šen von Urkeš und Nawar) nahe. *sadar* ist bereits von Gelb, *Hurrians and Subarians*, 1944, 56 mit šadar in dem in Nuzi bezeugten PN Šadar-Elli (*Ša-ta-re-el-li* HSS 13.352:31, HSS 13.237 = Adš 2.12:5, JEN 5.516:12) verglichen und als hurritisch bestimmt worden.

sadar enthält die Wurzel-erweiterung -*ar*- (iterativ-frequentativ); vergleichbar sind die Namens-elemente (jeweils in Anfangsposition) *ard*=*ar*, *ašt*=*ar*(=*i*), *ker*=*ar*(=*i*), *nir*=*ar*(=*i*), *šeg*=*ar*, *tur*=*ar*(=*i*); s. NPN s.v., für *tur*=*ar*=*i* s. *Du-ra-ri-te-šup* EN 9/3.64:17, wohl auch *nav*=*ar* „er/sie hütete“ in Namen wie *Na-wa-ar-de(en)-ni*, -*el-li* statt zum ON Nawar. Die auch sonst in hurrit. PN begegnende Wurzel *šad*- (nicht zu verwechseln mit *šatt*- „nehmen“) ist von J. Fincke apud A. Dinçol e.a., *IstMit* 43, 1993, 102 Anm. 78 als „zurückgeben, ersetzen, erstatten“ übersetzt worden.

Für sum. sig₅-*ga* liefert der sum.-hurrit. Vorläufer zu Hh II aus Ugarit die hurrit. Entsprechung *ni-ra-e* (Kol. II 20, entsprechend MSL 5, Hh II 132). *niri* „gut“ und sein Antonym *niri/ubade* „schlecht“ sind auch sonst bezeugt (zu

¹⁰ Vgl. etwa SIG₅-*tum* (= *damiqtum*) bei I.J. Gelb, MAD 3 111 contra silbisches *eš₄-dar-dam-qá-at* (s. ebda.).

¹¹ Eine Übersicht bietet u.a. R. Di Vito, StPohl:SM 16, 148f. sub 30.5a.

¹² Folgende, wenngleich nur spekulative Überlegungen könnten sich anschließen: Ist trotz des divergierenden Vokalismus (und grundlegenden hurritologischen Einwänden) Sadar mit Sidur in Verbindung zu bringen? Handelt es sich bei /Sadar/ um eine lokale Adaption von /ešd/tar/? Ausgangspunkt des letzteren Gedankens ist der im semitischen Bereich geläufige Name *Ešdar-damqat*; vgl. zuletzt R. Di Vito, StPohl:SM 16, 148 sub 30.5a.

letzterem s. M. Giorgieri, *SCCNH* 9, 1998, 80f.): *niri* paßt weder zu dem Komplement *-aD* im Namen auf dem Puššam-Siegel, noch ist es als eine hier zu erwartende Bezeichnung eines Numen in theophoren PNn bezeugt.

Es ist daher zu fragen, ob SIG₅ noch einem anderen hurritischen Wort entsprechen kann. Klarheit ist hier allerdings nicht zu gewinnen.

Betrachten wir noch einmal den Namen Sadar-mad. *mad* ist die ältere konsonantstämmige Form von *ma-di*, wie schon E.A. Speiser, *Mesopotamian Origins*, 1930, 144 gesehen hat. Eine Wurzel *mad-* ist in verbaler Konstruktion mit dem Suffix *-Všt-* in der Bedeutung „sich als weise erweisen“ in der hurr.-heth. Parabel-Sammlung KBo 32.14 I/II 36 bezeugt. Derselbe Text liefert auch das zugehörige Nomen *ma-di*, das der Übersetzer mit heth. *hattatar* „Klugheit, Einsicht, Weisheit“ wiedergibt (I/II 25 und sonst). Damit ist eine ältere, zwischenzeitlich von A. Kammenhuber, *Die Arier im Vorderen Orient*, 1968, 137, und E. Laroche, *Glossaire de la langue hurrite*, 1980, 164, in Frage gestellte Deutung für dasselbe Wort, das in Texten aus Hattusa nicht selten neben hurr. *ḥassissi* (< akk. *ḥasīsu*) erscheint, bestätigt. Das Wort erscheint in Hattusa auch mit Gottesdeterminativ (^d*Ma-a-ti*, für Belege s. B.H.L. van Gessel, *Onomasticon of the Hittite Pantheon* I, 1998, 300f.). Es könnte also als Agens in einem theophoren PN wie Sadar-mad oder Navar-mad fungieren.

In Namen wie Enna-mati(l), d.h. *en(i)=na-madi(=l)*, optional mit der Kurzform des enklitischen Pronomens der 3.Ps.Pl., erwartet man allerdings eher ein Adjektiv, also „die Götter sind ...“. Dasselbe gilt für Teššob-madi. Als Adjektiv zu *ma-di* „Weisheit“ liegt das Derivat *mad(i)=o=nni* „weise“ (als Epitheton des Ea, KUB 32.26 = ChS I/1.43 III 25 und sonst) vor. Man kann annehmen, daß das Substantiv auch als Adjektiv verwendet wurde. Jedenfalls gibt es bisher keinen plausiblen Grund, ein Homonym *ma-di* mit der Bedeutung „gut“ anzusetzen.“ – Soweit die Ausführungen von G. Wilhelm.



Abb. 2: Siegelabrollung MZ01C2-i 2039 (Ausschnitt der Legende des Puššam-Siegels; Photo: K. Wita).

So attraktiv die schon frühzeitig mehr oder minder assoziativ hergestellte Verbindung zwischen den Namen *Sa-da-ar-ma-ad* und *Sa-da-ar-SIG₅-ad/t* sein mag, nicht zuletzt der theoretisch implizierten Identität der Person wegen,¹³ sie lässt sich mit den zur Zeit zur Verfügung stehenden Quellen weder lexikalisch noch orthographisch (willkürliche Ansetzung eines Lautwertes *ma_x* für *SIG₅*) zweifelsfrei begründen, zumal wir keinerlei Vorstellung davon besitzen, wie häufig oder selten ein solcher Personenne in Urkeš und Umgebung gewesen sein mag.

Für Z. 3 kann nach wiederholter Überprüfung am Original die Zeichenfolge *GA.EŠ₈ DU₆.SAL.TIR^{ki}* als gesichert gelten. In Anbetracht der Problematik im Detail scheint auch hier eine knappe Kommentierung angebracht.¹⁴ Für das dritte Zeichen der Zeile kommt nach ausführlichem Vergleich der Fragmente nur das Zeichen *DUL = DU₆* in Betracht. Auf den wenigen verwertbaren Bruchstücken, die das Zeichen überhaupt dokumentieren, ist gelegentlich – aber nicht immer – ein Artefakt zu sehen, der zwischen diesem und dem folgenden Zeichen steht. Zweifellos handelt sich es dabei nicht um (den Teil) ein(es) Keilschriftzeichen(s), sondern um eine Beschädigung des Siegels, ähnlich derjenigen unterhalb des Zeichens *GA*.¹⁵ Das nachfolgende, vierte Zeichen, für das man die suggestiv wirkende Lesung *TIN* hätte in Erwägung ziehen können, ist wiederum durch den Zeichenvergleich verschiedener Bruchstücke als *SAL* zu deuten, wenngleich der – nach traditioneller Leseausrichtung – waagerechte Keil manchmal merkwürdig changierend hinsichtlich seiner ‚korrekten‘ Positionierung abgerollt ist. Auch das die untere Halbzeile beschließende sechste, auf den Fragmenten vergleichsweise häufig bezeugte Zeichen, bot verschiedene Deutungsmöglichkeiten. Die äußere Form kaum verändernd, wechseln die Details. Ganz wenige, aber genügend aussagekräftige Fragmente (u.a. MC01C2-i 2051) zeigen eine ‚Innenzeichnung‘ mit wenigstens 2-3 waagerechten Keilen, womit für möglich erachtetes */HI/* auszuschließen ist.¹⁶ Dass die sehr filigran geschnittenen waagerechten Keile in *KI* in vielen Fragmenten nicht oder nur vage sichtbar werden, steht nicht für sich: Für */šú/* in Z. 4 gilt Gleiches in besonders ausgeprägter Form. Ein Toponym *DU₆.SAL.TIR^{ki}* lässt sich anderweitig bisher nicht nachweisen.¹⁷

¹³ Vgl. oben, Anm. 9.

¹⁴ Auf die für das Sumerische diachron (oder regional?) zu differenzierende Lesung der Zeichenfolge *GA.KASKAL* (vgl. u.a. Å. Sjöberg, *JCS* 40, 1988, 171 ad 11: „the reading *ga-raš* seems to be the older form“) ist hier nicht einzugehen. Für Logographisches *GA.EŠ₈ = kaeššu* vgl. *CAD* K 35.

¹⁵ C. Schmidt, M.A., hatte apud H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner, *MDOG* 133, 2001, 125, Anm. 27 vorgeschlagen, dass „es sich bei dem Siegel des Puššam auch um ein umgeschnittenes und nachträglich mit einem großen Inschriftenfeld versehenes Stück handeln“ könne. Hierfür fehlen mir in summa die Indizien.

¹⁶ Man hätte an dieser Stelle ein hurritisches Nomen im Genitiv in Betracht ziehen können.

¹⁷ Diese Interpretation schließt aus, dass *SAL* in *TIN* zu emendieren (angesichts der durchgehend guten Qualität der Zeichenrealisierung wird dies nicht plau-

Lassen Onomastik, Toponymie sowie die Paläographie der Inschrift einen vergleichsweise großen chronologischen Spielraum zu, so engt die Orthographie diesen auf die spätsargonische bis frühe Ur III-Zeit (spätestens bis zur Mitte der Regierungszeit des Königs Šulgi) ein. Klare Hinweise geben hier die Schreibung /śú/ in DIĞIR-śú (Z. 5) und letztlich auch die orthographische Realisation des Namens *Pu-uš-ša₁₀-am*, da die Graphemfolge /uš/ + /sa/ zum Ausdruck von /śś/ bzw. /šš/ ein Charakteristikum der sargonisch- / früh Ur III-zeitlichen Orthographie ist – auch wenn es sich hier um die Wiedergabe eines hurritischen Namens handelt. Der gleiche Name wird in Quellen der Ur III-Zeit *Pu- / Pù-ša-am* geschrieben,¹⁸ wobei die Frage, inwieweit die beiden differierenden Schreibungen orthographische Varianten oder Wurzelvarianten ("Puš <-> *Pušš) darstellen, hier nicht weiter verfolgt wird.

Über die historischen Perspektiven, die sich aus der Inschrift ergeben, lassen sich nur Vermutungen anstellen. Die Tatsache, dass hier ein Hurriter siegelt, der sich als Angestellter einer Person ausgibt, deren Namen zumindest ein hurritisches Namenselement enthält, nährt als isolierte Information die Vorstellung, dass dieser Zusammenhang in die Periode *nach* der akkadischen Fremdoakupation gefallen sein könnte oder gar müsse, da der lukrative Fernhandel sowohl nach dem Befund aus Ebla¹⁹ wie der Ur III-Zeit²⁰ nicht ohne zumindest indirekten Einfluss des Herrscherhauses abgewickelt worden sein dürfte.²¹ Die für diesen Zusammenhang bedeutsame Frage nach der historisch-

sibel) und ein aus dieser Korrektur gewonnenes DU₆ TINⁱ.TIR^{ki} mit dem nahe Umma gelegenen, Ur III-zeitlich bezeugten TIN.TIR^{ki} zu verbinden wäre. Die Attraktivität eines solchen Ansatzes läge durchaus auf der Hand, vergewenwärtigt man sich die die Präsenz hurritischer Händler in Südbabylonien in eben dieser historischen Phase, darüber hinaus auch die Tatsache, dass TIN.TIR^{ki} durch ein Nergalheiligum charakterisiert ist (vgl. M. E. Cohen, *The Gods of Suburban Umma*, in: *Tablettes et Images aux Pays de Sumer et d'Akkad*. Mélanges offerts à Monsieur H. Limet; Textes réunis par Ö. Tunca et D. Deheselle, Liège 1996, 35). Ein solches ist bekanntlich auch in Urkeš von Bedeutung.

¹⁸ Vgl. Anm. 7.

¹⁹ Vgl. H. Waetzoldt, 'Diplomaten', Boten, Kaufleute...', in: *Il Bilinguismo a Ebla*. Atti del Convegno Internazionale, Napoli 1984, 414ff. mit Verweisen auf ältere Literatur (nsum. / Ur III-Zeit) in Anm. 66.

²⁰ Es ist Urnamma, der nach Aussage des Prologes des ihm zugeschriebenen ‚Kodex‘ den infolge der vorausgegangenen kriegerischen Ereignisse darniederliegenden (See-)fernhandel wieder eröffnet (vgl. zuletzt C. Wilcke, *Der Kodex Urnamma (CU): Versuch einer Rekonstruktion*, in: *Riches Hidden in Secret Places*. Ancient Near Eastern Studies in Memory of Th. Jacobsen, Th. Abusch, ed., Winona Lake / Indiana, 2002, 306 A_{ii} 90-92). Nicht ganz zufällig sind für die Ur III-Zeit u.a. siegelnde ga-eš₃ a-ab-ba bezeugt (u.a. UET 3 41; UET 9 962).

²¹ In diesem Zusammenhang ist zu notieren, dass für die Ur III-Zeit „Kaufleute“ (dam-gàra) hurritischen Namens belegt sind (*Ħu-bi-tâm*; vgl. R. Zadok, *Hurrian and Strange Names in Sumerian Sources*, in: *kinattutu ša dārāti*. Raphael Kutscher Memorial Volume, E.F. Rainey, ed., Tel Aviv 1993, 229 sub 4 [„early 2040s at the latest – 2028 B.C. at the earliest“]; 231 sub 2.2.3, 4).

geographischen Anbindung des Puššam-Magazines (*nicht* Hauses!) bleibt solange offen, als das in der Inschrift genannte Toponym nicht zweifelsfrei zuzuordnen ist. Vielleicht kann hier eines Tages die Materialanalyse der mutmaßlich im versiegelten Magazinraum des Puššam hinterlassenen und im Zusammenhang der Grabungen aufgefundenen Handelsgegenstände, karminrote ‚Klumpen‘ (ein Rohstoff [in gebundener Form]?), einen sachdienlichen Hinweis geben.²²

Notierenswert ist schließlich die Aussage der Zeilen 4-5, Dagan sei der (Familien-) Gott des Puššam, denn hiermit wird zweifellos die Integration des Siegelnden an das weitere, über Urkeš hinausgehende syrische Pantheon dokumentiert. In der Gesamtschau ist diese Siegelinschrift als ein Dokument zu verstehen, das in vieler Hinsicht über die Grenzen des Ortes Urkeš hinausweist.²³

Die Siegelinschrift eines Kaufmannes

Bei der Durcharbeitung der mehr als 250 Fragmente von Abrollungen des Puššam-Siegels fiel ein winziges Fragment dadurch auf, dass es *prima vista* nur ein einziges Zeichen enthielt, dieses jedoch in – gegenüber den Puššam-Fragmenten – bestechender Qualität. Sofort als /gàra/ erkenntlich, fanden sich bei genauerem Hinsehen, wie erwartet, auch die Reste von /dam/. Über ein weiteres, nicht unter den Puššam-Fragmenten befindliches Bruchstück ließen sich die Überreste der Abrollungen schließlich bis auf den Personennamen als zweizeilige Inschrift eines Händlers rekonstruieren:

Ur-‘x-x’	Ur-x-x,
dam-gàra	Händler

Die Entdeckung dieser Siegelinschrift ist in zweierlei Hinsicht von Bedeutung. Sie stammt aus dem gleichen Gebäude wie dasjenige des Puššam. Ebenso wie jener ein Magazin versiegeln konnte, dürfte dies auch Ur-x-x getan haben. Die einmal als vage Vermutung vorgetragene These, das Gebäude könne ein Handelshaus bzw. eine Art Karawanserei darstellen, erhält hierdurch neue Nahrung. Zwar ist der Name des Händlers aufgrund des Erhaltungszustandes der wenigen Fragmente (MZ01C2-i 1874, 1879) nicht sicher rekonstruierbar, doch spricht das erste Element /ur-/ dafür, dass es sich um einen sumerischen Namen eines geläufigen Bildungstypus handelt.²⁴ So fragil die Argumentationsgrundlage ist, so könnte dieser Befund durchaus auf einen Händler

²² Vgl. einstweilen H. Dohmann-Pfälzner / P. Pfälzner, MDOG 133, 2001, 137, Anm. 43.

²³ In diesem Sinne ist natürlich auch die Verwendung des Pronominalsuffixes der 3. Person /-šú/ zu verstehen, das anzeigt, dass die ansonsten strikt logographisch gehaltene Inschrift akkadisch gelesen werden muss.

²⁴ Vgl. etwa R. Di Vito, StPohl:SM 16, 48f. und 117; H. Limet, *L'Anthroponymie Sumérienne dans les Documents de la 3^e dynastie d'Ur*, Paris 1998, 355ff.



Abb. 3a-b: Die Siegelabrollungen MZ01C2-i 1874 und 1879 (Zeichnung: M. Abbado).

aus Südbabylonien deuten, der am Ort ein Magazin in architektonisch nach südbabylonischer Art gegliedertem Mauerwerk unterhielt.²⁵

Das Siegel des Rimuš

„Eine weitere Siegelabrollung aus dem ‚Haus des Puššam‘ trägt ebenfalls eine Inschrift. Auch sie findet sich auf zahlreichen Türsicherungen abgerollt, wenn auch bei weitem nicht so häufig wie das Puššam-Siegel, und auch diese Funde verteilen sich auf die beiden Räume BH und AS (Durchgang zwischen AT und W). Die zweizeilige Inschrift nennt – nach der Lesung von Konrad Volk – einen LUGAL-*si-mu-du*“ – so H. Dohmann-Pfälzner / P. Pfälzner in ihrem Beitrag in den MDOG 133, 2001, 126. Sind deren Angaben zur Fundsituation kaum revisionsbedürftig, so sind es jene zur zweizeiligen Inschrift umso mehr. Dies bedarf der Erläuterung. Im Verlaufe der Sommerkampagne 2000 kamen die beschriebenen Funde zutage. Der Autor dieser Zeilen, nicht vor Ort und im Verlaufe des frühen Oktober 2000 lediglich mit ersten digitalen Photos, die sich post festum als wenig hilfreich erwiesen, konfrontiert, sah sich genötigt, eine erste Einschätzung der Inschrift abzugeben, sozusagen als Appetithappen für einen bei den MDOG einzureichenden archäologischen Bericht der Kampagne 2000.²⁶ Basierend auf unzureichenden Grundlagen, wurde die zwar durch Belege ergänzte, jedoch überaus elaborierte Ansicht formuliert, die auf dem genannten Siegel angebrachte Inschrift sei *möglicherweise* LUGAL / -*šī-mu-tù* zu lesen. Allerdings wurde von Beginn an mit Nachdruck hervorgehoben, dass ein solcher Ansatz nur aus der Not des Augenblickes geboren sei und im Prinzip nichts, weder die Eindeutigkeit der Zeichen selbst und schon gar nicht die exakte Zeilen- / Worttrennung bzw. – zusammengehörigkeit feststünde. Grundlegende Zweifel, vor allem aber einen völlig neuen Ansatz zur Deutung habe ich bereits im Rahmen eines Workshops „Die syrische Glyptik des 3. Jtsds. v. Chr. vor dem Hintergrund

²⁵ In völliger Unkenntnis der lokalen Bevölkerungsstruktur ist natürlich nicht auszuschließen, dass auch in Urkeš sumerische Namen geläufig waren, wenn auch nur mit geringer Häufigkeit.

²⁶ Derlei Berichte sollten, guter Tradition folgend, vor allem aber aus grundsätzlichen Erwägungen, höchstens ‚Vorbericht‘ genannt werden.

der politisch-ökonomischen Beziehungen zwischen Mesopotamien, Syrien und Anatolien in der Frühen Bronzezeit“, das am 22. 5. 2001 am Altorientalischen Seminar in Tübingen stattfand, vorgetragen. Als am Original zu überprüfende Hypothese galt die Ansicht, sämtliche Probleme mit dem bis dahin nur teilweise lesbaren Fragment könnten dahingehend zu lösen sein, indem die Inschrift vielleicht nichts anderes als *Ri-mu-uš* / LUGAL „Rimuš, König“ enthielte.²⁷ Dabei blieb allerdings unklar, wie die scheinbar kruden Zeichen eine solche Deutung rechtfertigen könnten.

Die Autopsie dreier für die gegebene Fragestellung verwertbarer Fragmente (MZ00C2-i 0537; MZ00C2-i 0541; MZ00C2-i 1305 – das ursprünglich verfügbare Bruchstück MZ00C3-i 0546 ist hierfür unbrauchbar!) im August / September 2002 ergab auf den ersten Blick, dass das archaisch wirkende oder mutmaßlich lokal konditionierte Zeichen LUGAL nicht krude, sondern in Spiegelschrift geschrieben, genauer, abgerollt war. Eine sorgfältige Untersuchung nach Reinigung und unter Verwendung von Streiflicht und Mikroskop ergab schließlich zweifelsfrei, dass auch alle Zeichen in Z. 1 vollständig in Spiegelschrift abgefasst und somit tatsächlich *Ri-mu-uš* / LUGAL zu lesen sind.²⁸ Der Siegelschneider muss demnach das Original einer Inschrift des / eines Rimuš auf das Siegel übertragen haben ohne sie vorher, den Gepflogenheiten folgend, gespiegelt zu haben. Eine Merkwürdigkeit, die sich in Urkeš auch bei in anderen Arealen ergrabenen Siegelabrollungen findet²⁹ und noch der wirklichen Erklärung bedarf. Die nachstehende Kompositzeichnung gibt die aus den drei genannten Bruchstücken zusammengesetzte Inschrift im Maßstab ca. 1:1 wieder:



Abb. 4: Vorläufige Zeichnung von Siegelbild (M. Abbado) und Inschrift (K. Volk).

So deutlich nunmehr die Lesung der Siegelinschrift ist, so problematisch scheint deren historische Einordnung. Das Fehlen einer durch ein Toponym bestimmten Titulatur muss daher durch externe Kriterien kompensiert werden. Sofern es sich um Rimuš,³⁰ den dritten König³¹ der Dynastie von Akkad

²⁷ Diesem Workshop ging eine Diskussion um diese Inschrift mit C. Wilcke in Bonn voraus, der in diesem Zusammenhang ebenfalls für eine solche Lesung plädierte.

²⁸ G. Buccellati danke ich herzlich für seine Bereitschaft, die unter dem Mikroskop gewonnenen Erkenntnisse in Tall Mozan zu diskutieren.

²⁹ Vgl. die Inschrift des Siegels der Wärterin Zamena aus dem Palastareal in Urkeš, bei dem einige der Zeichen invertiert sind (s. M. Kelly-Buccellati, *The Workshops of Urkesh*, in: G. Buccellati / M. Kelly-Buccellati, *Urkesh and the Hurrians*. *Studies in Honour of Lloyd Cotsen*, *BiMes* 26, 43 h2).

³⁰ Die Deutung dieses Königsnamens wurde vielfach und mit historisch zum Teil

handelt, der sich üblicherweise *Ri-mu-uš* / LUGAL / KIŠ nennt, so würde dies das erste Zeugnis eines Siegels dieses Königs sein, wobei auch der Typus der Siegelinschrift, d.h. PN+Titel / Berufsbezeichnung = LUGAL in dieser Weise nicht für die sargonisch-akkadische Zeit bezeugt ist.³² Verfolgt man diesen Ansatz weiter, so wird man nicht umhin kommen, eine direkte oder zumindest indirekte Präsenz dieses Akkad-Königs am Ort zu unterstellen. Aus seinen allerdings nur sehr wenigen Königsinschriften sind bisher lediglich (militärische) Aktivitäten in Babylonien sowie in Elam und Parahšum bekannt. Wie sich die Herrschaftsverhältnisse in der Region seinerzeit dargestellt haben, lässt sich vorerst höchstens erahnen. So kann die Zuordnung eines in Tell Brak gefundenen altakkadischen Vasenfragmentes zu Rīmuš Plausibilität beanspruchen.³³ Würde also Rīmuš in Tell Brak diese Vase aus der Beute von Elam geweiht haben, so hätte die Vermutung, Urkeš habe zu dieser Zeit im Einflussbereich Akkads gestanden, einen gewissen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit. Sie stünde in keinem Widerspruch dazu, dass Urkeš unter Narāmsīn (wiederum) Ziel einer militärischen Aktion war.³⁴

Da der Fundkontext und auch die Ikonographie des Siegels vorläufig schwer zu der Annahme zu passen scheinen, die Inschrift bezöge sich auf den bekannten König von Akkad, müssen – in Ermangelung jedweden Kontextes – auch für diese Inschrift Alternativen erwogen werden. Ebenso gut könnte nämlich das Siegel eines lokalen Herrschers vorliegen.³⁵ Sucht man nach einer Parallele und schließt LUGAL als Synonym für *endan* aus,³⁶ so drängt sich die Titulatur des Adalšen und seines Vaters Sadarmad auf, die in der einzigen erhaltenen (akkadisch abgefassten!) Herrscherinschrift des Adalšen den Titel LUGAL tragen, wobei auf Adalšen bezogen auch ein Toponym, 'ur-kiš^{ki}', genannt wird.³⁷ Ist ein solcher Bezug zurecht hergestellt, dann müsste mit der Inschrift *Ri-mu-uš* / LUGAL ein bisher unbekannter Herrscher (von Urkeš) bezeugt sein, der, dies gilt es festzuhalten, einen akkadischen Namen in sargonisch-akkadischer bzw. früh Ur III-zeitlicher Orthographie trägt. Seine exakte chronologische Zuordnung ist vorerst unmöglich, spät- bzw. postsargonisch /

weitreichenden Konsequenzen diskutiert. Der rezenteste Beitrag zum Thema stammt von W. Sommerfeld, Der Name Rīmuš, in: *Studia Semitica*. Festschrift for Alexander Militarev, L. Kogan, ed., Papers of the Oriental Institute 3, Moscow 2003, 407-423, der den Namen Rīmuš als „sein (Ilabas) / ihr (Ištars) Wildstier“ deutet.

³¹ Vgl. hierzu P. Steinkeller, An Ur III Manuscript of the Sumerian King List, in: *Literatur, Politik, Recht*. Festschrift für Claus Wilcke, hrsg. von W. Sallaberger, K. Volk und A. Zgoll, OBC 14, Wiesbaden 2003, 267-292, insbes. 278f.

³² Vgl. die schon ältere, aber immer noch sehr nützliche Zusammenstellung von D.O. Edzard, AfO 22, 1969, 12ff., insbes. 14f. sub 15.

³³ Vgl. D.R. Frayne, RIME 2, 65f. sub 16.

³⁴ Vgl. hierzu P. Steinkeller, BiMes 26, 93 mit Anm. 64; 95 Anm. 77.

³⁵ Dass ein jüngeres Siegelmotiv (ausgehende Akkad-Zeit) mit einer auf Rīmuš von Akkad bezogenen Inschrift versehen wurde, ist mir ganz unwahrscheinlich.

³⁶ Vgl. die ausführliche Diskussion um die Etymologie des Terminus *endan* durch G. Wilhelm, BiMes 26, 121ff. sub 1.2.

³⁷ Vgl. zu dieser Inschrift D.R. Frayne, RIME3/2.7.2 (461f.).

Ur III-zeitlich könnte als Arbeitshypothese von Bestand sein. Epigraphische Kriterien können nicht namhaft gemacht werden. Auch die abschließende Analyse des Siegelmotives (Belegstücke: MZ00C2-i 539, 541, 544, 545, 546, 1240, 1305) wird kaum präzisere Daten liefern können.

Das Tontafelbruchstück MZ00C2-i 1055

In Schicht 7 (ehemals 6b) des sog. ‚Puššam-Hauses‘ wurde auf dem Fußboden des Raumes BH das Fragment einer kleinen Tontafel gefunden, das auf der Vorderseite (Reste) von 3 Zeilen, auf der Rückseite von 2 Zeilen aufweist. Sie wurden bereits kurz beschrieben und photographisch dokumentiert in den MDOG 133, 127f. mit Abb. 21a-b. Nach den erkennbaren Kurvaturen könnte die Tafel ursprünglich je ca. 6 Zeilen auf Vorder- bzw. Rückseite enthalten haben. Da orthographische Spezifika nicht auszumachen sind, kann zur Datierung nur die sehr unscharfe Eingrenzung über die Paläographie erfolgen. Ein Entstehungszeitpunkt der Tontafel in der spätsargonischen bzw. frühen Ur III-Zeit scheint danach wahrscheinlich. Ein Vergleich mit den im gleichen Bereich gefundenen beschrifteten Siegelabrollungen ist aus methodischen Erwägungen nicht möglich. Die in der 6. Kampagne der amerikanischen Grabungen im Areal F1/f73 gefundenen spätsargonischen Urkunden³⁸ weisen eine stärkere Kursive als das vorliegende Stück auf, was jedoch nicht als datierendes Kriterium verwandt werden kann. Die bei genauerem Studium etwas unausgeglichene, vielleicht unsichere Handschrift³⁹ sowie der Gebrauch ungewöhnlicher Zeichenformen (Vs. 1, Zeichen 3; Rs. 2', Zeichen 3) legen die Vermutung nahe, es könne sich hierbei um einen Übungstext eines Schreiberschülers handeln, zumal keinerlei Zahlzeichen (Versorgungsgrößen) oder eine abschließende Rubrizierung erkennbar ist. Der Text kann bisher nicht eindeutig bestimmt werden.⁴⁰

³⁸ Vgl. L. Milano, SMS 5/1, 1991, 21ff.

³⁹ Beachte in diesem Zusammenhang auch die auffallende Handhabung der Zeichen- bzw. Zeilenhöhe von Vs. 1, die ungleichmäßige Anbringung der ‚Winkelhaken‘ in /Zl/ (Z.2), die folgende Form des /NU/ etc.

⁴⁰ Vs.: KI.KI.'LA(?)' / Zl-nu / [. . .] 'x' A.A / [ca. 3. Zeilen der Vs. abgebrochen] / [ca. 4 Zeilen der Rs. abgebrochen] / [. . .] -'iB'-RI / [. . .] 'x' šu-X (= GÚ+DIŠ). Der mit /Zl-nu/ in Vs. 2 einzig zweifelsfreie Zeichenzusammenhang eröffnet natürlich verschiedene Möglichkeiten, u.a. diejenige der Annahme eines Personennamen(bestandteil)s. Hierbei ist auf das Namenmaterial aus Ebla zu verweisen, worin der PN *Zi-nu* in verschiedenen Varianten (verkürzt aus *Zi-mi-nu*?) bezeugt ist, vgl. hierzu M. Krebernik, BBVO, 7, 111f. Alternatives *še-nu* (Pl.), wenn überhaupt akkadisch, bedürfte der syntaktischen Zuordnung.



Abb. 5 a-c: MZ00C2-i 1055. Fragment einer Tontafel aus dem ‚Haus des Puššam‘ (Photos: K. Wita).

Ein spät-frühdynastisches Schreiber-Siegel

Unter den zahlreichen spät-frühdynastischen Siegelabrollungen aus den Aschableagerungen der Schichten C 12 und C 13 fanden sich auch Fragmente von Abrollungen eines Siegels, das eine zusammenhängende Inschrift trägt, die oberhalb einer zweifriesigen ‚Nebenszene‘ angebracht ist (Referenzstücke sind u.a.: MZ01C2-i 2392, 2454, 2825). Ikonographische Details und stilistische Zuordnung wurden bereits in Bd. 134 der MDOG mitgeteilt.⁴¹

Die drei ‚Zeilen‘ der Inschrift sind nicht in ‚Kästchen‘ zusammengefasst, sondern an jener Stelle durch eine horizontale Linie getrennt, an der Sinneinheiten voneinander abzugrenzen sind. Unterhalb dieser Linie kann DUB.SAR „Schreiber“ als zu einem vorangehenden Personennamen appositionelle Berufsbezeichnung bestimmt werden. Aufgrund des logographischen Charakters dieser Graphie ist jedoch keine spezifische sprachliche Zuordnung möglich (sumerisch; semitisch; hurritisch). Epigraphisch sind die Zeichenformen insofern auffällig, als sie die (weitgehend) übliche Zeichensymmetrie vermissen lassen, so z.B. bei SAR, bei welchem der an zwei Enden angesetzte Zeichenbestandteil /še/ ganz unterschiedlich dargestellt wird. Auf der oberen / rechten Seite des zugrunde liegenden Bildzeichens (ŠE+ŠE+giš-tenû, vgl. ZATU 445a) zeigt sich /še/ in traditionell symmetrischer Form, an der unteren / linken Seite hingegen in ‚kunstvoller‘ Abwandlung. Dieses Fallbeispiel sei deshalb hervorgehoben, weil das dritte Zeichen des DUB.SAR vorangehenden Namens in einer Form gestaltet wurde, die für sich genommen keine zweifelsfreie Interpretation erlaubt, somit nur aus dem Zeichenzusammenhang erschlossen werden kann. Letzterer ist trotz teilweise individueller Ausformung als AN TUR X KA×ŠĒ-tenû (kaum: KA×ŠU) anzusetzen. Die Positionierung von AN und KA×ŠĒ-tenû suggeriert eine Kombination von theophorem Element und /pum/, d.h. GN-pum oder wahrscheinlicher unter Invertierung der Zeichenabfolge pù-GN.⁴² Die Lesung des Götternamens steht und fällt mit der Bestimmung des problematisierten Zeichens. Angesichts des vollständig fehlenden epi- wie auch orthographischen Kontextes innerhalb

⁴¹ Vgl. H. Dohmann-Pfälzner / P. Pfälzner, MDOG 134, 2002, 183-185.

⁴² In Unkenntnis der lokalen orthographischen Gewohnheiten ist sogar puzur₃ (für übliches puzur₄) nicht auszuschließen.

der Siedlung Urkeš ist nichts als ein Deutungsvorschlag möglich, der die Zeichenfolge zu ^dTUR.X(=ZI), d.h. ^dDUMU.ZI verbindet und den Namen als *Pü-dDUMU.ZI* versteht.⁴³ Hieraus ergäbe sich eine Lesung der Siegellegende als *Pü-dDUMU.ZI / DUB.SAR* „Pü-DUMUZI, Schreiber“. Welche religions-historischen Konsequenzen aus der Präsenz des Götternamens ^dDUMU.ZI im lokalen Onomastikon abzuleiten sind, bleibt vorerst ungewiss. Zu beachten ist hierbei schließlich, dass der in dieser orthographischen Form gehaltene Göttername vermutlich logographisch verstanden werden muss.

Trotz aller Unsicherheiten im Einzelnen liefert die Interpretation des Namens den deutlichen Hinweis darauf, dass hier ein semitischer Name vorliegt, was angesichts der anhaltenden Diskussion um die Geschichte und Bevölkerungsstruktur Urkeš's in frühdynastischer Zeit von nicht unerheblicher Bedeutung ist.⁴⁴ Die nachfolgend diskutierte kurze Inschrift eines weiteren Siegels weist in die gleiche Richtung.



Abb. 6 Kompositzeichnung des Siegels (M. Abbado) MZ01C2-i 1756 et 2392 et 2454 et 2458 mit der Legende *Pü-dDUMU.ZI / DUB.SAR* „Pü-DUMUZI, Schreiber“.

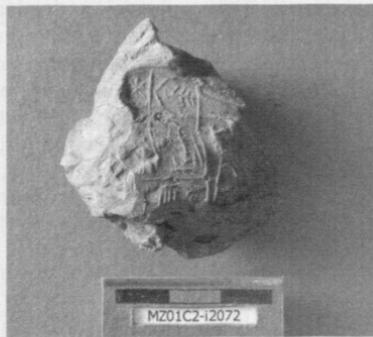


Abb. 7a-b Die Siegelabrollungen MZ01C2-i 2070 und 2072 mit Teilen der Inschrift (Photos: K. Wita).

⁴³ Ich danke M. Krebernik für seine Ermunterung, diesen Namen gegen meine vielfältigen Bedenken am Ende doch auf diese Weise zu lesen.

⁴⁴ Dieser Befund bestätigt jedoch die Einschätzung von P. Steinkeller, *BiMes* 26, 89 mit Anm. 48, wonach die Bevölkerung in der Region während dieser Periode „predominantly Semitic“ sei.

Ein spät-frühdynastisches Siegel mit Gottesnamen

Unter den Fragmenten von Siegelabrollungen aus den Aschableagerungen der Schichten C 12 und C 13 (spät-frühdynastisch) fanden sich auch wenige (u.a. MZ00C2-i 1004, MZ01C2-i 1976), die neben einem identischen Motiv auch eine kurze Inschrift tragen, in diesem Falle die Nennung des Gottesnamens ^da-ba. Notierenswert ist die im Vergleich zur oben vorgestellten Siegelinschrift auffallende Regelmäßigkeit der Zeichenformen, vor allem aber die Tatsache, dass die hier genannte semitische Gottheit ^da-ba⁴⁵ bestens zu den Überlegungen passt, die zu dem dort genannten semitischen Namensträger formuliert wurden.



Abb. 8a-b: Die Siegelabrollungen auf MZ00C2-i 1976; Abb. 9: MZ01C2-i 1004 (Zeichnungen: M. Abbado).

⁴⁵ Vgl. hierzu die vorige Anm. – Zur Diskussion um den in ^da-ba vorliegenden a-Kasus im Semitischen s. zuletzt M.P. Streck, AOAT 271/1, 283-290.